

Die Bauten der Berliner Museumsinsel bilden ein einzigartiges Ensemble, das auf engstem Raum die Kulturen der Welt präsentiert. Die insgesamt fünf Gebäude, entstanden im Zeitraum zwischen 1830 und 1930, wurden jedoch nicht auf der „grünen Wiese“ errichtet, sondern ersetzen teilweise eine ältere Bebauung. In den Jahren 2001–03 konnten im Zusammenhang mit der Sanierung der Museumsbauten archäologische Überreste der Vorgängerbebauung an verschiedenen Stellen dokumentiert werden:

- 1 Am künftigen Standort des Neuen Eingangsgebäudes am Kupfergraben wurde ein Teilbereich des 1938 hier abgebrochenen Hauptstempelmagazins bauarchäologisch untersucht. Die Dokumentation erfolgte im Rahmen einer übergeordneten Studie der Technischen Universität Berlin zu Bauten Karl Friedrich Schinkels.
- 2 Das Sanierungskonzept für die schadhafte Kolonnade am Spreeufer sah unter anderem vor, diese durch Zuganker im Fundamentbereich zu sichern. Vor Beginn der Maßnahmen wurden im März 2002 sechs Sondagen angelegt, die archäologisch begleitet wurden. Ziel der Befundaufnahme waren Erkenntnisse über die Welper'sche Badeanstalt, die hier bis 1875 gestanden hatte.
- 3 Das Areal zwischen Neuem Museum und Alter Nationalgalerie konnte im Mai/Juni 2002 und erneut im April 2003 archäologisch untersucht werden. Im Zusammenhang mit der Baufeldfreimachung für die Sanierung des Neuen Museums sollten hier die Überreste der Orangerie des Berliner Stadtschlusses sowie eines Wohnhauses aus dem 18. Jahrhundert dokumentiert werden. Beide Gebäude waren im späten 19. Jahrhundert abgebrochen worden.

Noch im frühen 17. Jahrhundert war die heutige Museumsinsel „*tief- liegender Wiesengrund, welchen die Spree in mehrfacher Richtung durch- schnitt und zu größeren und kleineren Inseln gebildet hatte.*“¹ Im Jahr 1652 wurde der Lustgarten des Berliner Stadtschlusses um dieses Areal erwei- tert; im westlichen Abschnitt des Geländes entstanden ein Pomeranzen- und ein Gärtnerhaus aus Holz. Wenige Jahre später wurde nördlich der Bodestraße – als Teil der barockzeitlichen Stadtbefestigung – eine Bastion mit vorgelagertem Wassergraben errichtet. Im Inneren dieser Bastion begann man 1685 mit dem Bau einer Orangerie für das nahe gelegene Schloss. Wie die archäologische Sondage im westlichen Kopfbau ergab, waren die Fundamente aus Kalksteinen aufgemauert, das aufgehende Mauerwerk bestand aus Ziegelsteinen. Der am 16. März 1685 mit Bau- meister Michael Mathias Schmid abgeschlossene Kontrakt sah vor, die Fundamente in einer Mauerstärke von vier Fuß aufzusetzen und, „*da ein weicher oder sumpfigt grundt gefunden werden möchte, mit einer tüch- tigen Röste und darüber geschlagene Erdbogen*“;² also mit einem hölzernen Pfahlrost mit Fundamentbögen, zu versehen. Aus Zeitgründen konnte die Umsetzung dieser Vorgabe leider nicht am Befund überprüft werden.

Der Orangerie war keine lange Nutzungszeit beschieden – mit der Umwandlung des Lustgartens in einen Paradeplatz unter König Friedrich Wilhelm verlor sie bereits 1713 ihre Funktion. Im Jahr 1715 verbrachte man die Pflanzen und die Innenausstattung nach Charlottenburg beziehungs- weise Friedrichsfelde. Das Gebäude selbst diente ab 1749 als Packhof, bis dieser 1832 an den Kupfergraben verlegt wurde. Nun sollten im Westteil der einstigen Orangerie das Verkaufs- und Warenlager der Gesundheits-

Orangerie und „Neuer Packhof“

1 Fidicin 1842, 122.

2 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Bestand I. Hauptabteilung, Nr. 2879, Rep. 136, Bl. 137.

geschirrmanufaktur am Tiergarten und im Ostteil das Börsenlokal für den nahe gelegenen Getreidemarkt sowie Beamtenwohnungen untergebracht werden. Da der geforderte Raumbedarf das tatsächliche Platzangebot überstieg, unterbreitete Karl Friedrich Schinkel der Abteilung Handel des Innenministeriums einige Umbauvorschläge: Neben einer veränderten Anordnung der Treppen und dem Einbau von Zwischenwänden schlug er besonders die Anlage von Kellern vor.³ Die Umbaumaßnahmen, vor allem der Einbau von Zwischenwänden im Westteil des Gebäudes, konnten auch archäologisch nachgewiesen werden. Im Jahr 1858 brach man die beiden Kopfbauten der Orangerie für den Bau der Kolonnaden an der Bodestraße ab, deren Fundamente ebenfalls archäologisch dokumentiert wurden; den Mittelbau verkaufte man 1875 auf Abbruch.

Haus Sulzer/Levy

Das Gelände westlich der Orangerie wurde um 1750 zur Bebauung freigegeben. Als Erster ließ sich hier Johann Georg Sulzer nieder, seit 1747 Professor für Mathematik am Joachimsthaler Gymnasium. Sein Anwesen bestand aus Wohnhaus, Stallung, Wagenremise, Hofraum und einem bis zur Inselspitze reichenden Garten. 1766 kam es in den Besitz des Berliner Bankiers Daniel Itzig, im Juni 1800 übernahm es sein Schwiegersohn Samuel Salomon Levy. Im Zuge der Bauplanungen für das Neue Museum erwarb der Fiskus das „Levy'sche Haus“ von dessen Witwe Sara Levy. Der Kaufvertrag vom 28. März 1843 sah vor, dass „die Frau Verkäuferin [...] auf ihre Lebenszeit die völlige und freie Benutzung des gesamten Grundstücks nebst Zubehörung“⁴ behielt. Eigentlich sollte das Wohnhaus vor Beginn der Bauarbeiten am Neuen Museum abgebrochen werden, da es der symmetrischen Ausrichtung des Neubaus auf das Alte Museum im Weg stand. Aufgrund der vereinbarten Nutzungsrechte war dies jedoch nicht möglich, so dass das Neue Museum etwas aus der Mittelachse des Alten Museums nach Westen gerückt werden musste.

Nach dem Tod von Sara Levy im Jahr 1854 ging das Anwesen endgültig in staatlichen Besitz über. Der seit langem geplante Abbruch des Hautgebäudes unterblieb jedoch weiterhin. Noch 1870 beschwerte sich der Generaldirektor der Museen daher, dass das Levy'sche Haus „durch seine Lage in nächster Nähe des [Neuen] Museums, ja mit seinem Giebel daran anstoßend, dem Erdgeschoss desselben die [...] Luft vollends benimmt“ und der hier untergebrachten „ägyptischen Sammlung [...] erheblichen materiellen Schaden zufügt.“⁵ Das Ministerium verwies jedoch darauf, „daß der gewünschte Abbruch des vormals Levy'schen Hauses zur Zeit nicht erfolgen kann, da der größte Theil desselben von der Bauverwaltung der Nationalgalerie [...] in Anspruch genommen wird.“⁶ Erst 1875 – also kurz vor Fertigstellung der Nationalgalerie – wurde das Haus Levy auf Abbruch verkauft. Der Abbruch des Wohnhauses erfolgte bis zur Kellersohle, weshalb sich von diesem keine archäologischen Befunde erhalten haben. Lediglich die Fundamente des benachbarten Gartenhauses mit Außentreppe konnten dokumentiert werden.

Welper'sche Badeanstalt

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde direkt an der Spree ein Gebäude errichtet, das im Jahr 1799 dem Schönfärber Hertzbruch und wenige Jahre später dem Steinmetzmeister Wimmel als Wohnhaus und Werkstatt diente. Im Jahr 1816 wurde das Anwesen an den Geheimen Obermedizinalrat Welper verkauft, der hier eine Badeanstalt einrichtete. Welper betrieb bereits seit 1802 ein Badeschiff an der Langen Brücke, dessen Wegschaffung nun zur Auflage für eine Genehmigung des neuen Bads am Spreeufer wurde. Den im Landesarchiv Berlin erhaltenen Bauakten und Plänen⁷ ist zu entnehmen, dass im Souterrain des Haupthauses mehrere Badekabinette mit gemauerten Bassins untergebracht waren, die mit erwärmtem Spreewasser gefüllt wurden. Im Nebengebäude ließ Welper ein russisches Dampfbad einrichten, das sich damals großer Beliebtheit erfreute. Die archäologische Sondage im Jahr 2002 ergab, dass

3 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. Hauptabteilung, Rep. 93 D, Nr. 280.

4 Zentrales Grundbucharchiv Berlin, Alt-Coeln, Bl. 676, Bl. 84–89.

5 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. Hauptabteilung, Rep. 137, Nr. 29, Bd. 10, Bl. 79.

6 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. Hauptabteilung, Rep. 137, Nr. 29, Bd. 10, Bl. 80.

7 Landesarchiv Berlin, A Pr. Br., Rep. 030, Tit. 75, Nr. 7028.

die Badekabinette im Untergeschoss durch eine Sockelmauer in einen Bade- und Umkleidebereich unterteilt und mit einem Ziegelboden ausgestattet waren.

1862 wurde der Badebetrieb eingestellt; die Räumlichkeiten dienten nun als Büros, Wohnungen und Ateliers. Nach Fertigstellung der (Alten) Nationalgalerie verkaufte man die ehemalige Welper'sche Badeanstalt im Jahr 1875 auf Abbruch und brach sie bis 1876 ab. Die nachfolgend hier erbauten Kolonnaden am Spreeufer waren 1877 fertiggestellt. Wie die archäologische Sondage zeigte, besteht das Fundament aus lagenhaft gemauerten Kalksteinquadern, in die Entlastungsbögen aus Ziegelsteinen integriert sind. Das aufgehende Mauerwerk ist aus Ziegelsteinen aufgeführt, den Bodenbelag im Säulengang bilden große Kalksteinplatten.

Westlich des Alten Museums entstand 1829–32 nach Plänen Karl Friedrich Schinkels der Packhof am Kupfergraben – eine zentrale Anlaufstelle für den Warenumschlag sowie für Zoll- und Steuerangelegenheiten. Er war Nachfolger des „Alten Packhofs“ auf dem Friedrichswerder beziehungsweise des seit 1749 in der einstigen Orangerie des Stadtschlusses untergebrachten „Neuen Packhofs“. Die „Bauausführungen des preußischen Staats“ von 1842 enthalten eine Beschreibung und Kostenaufstellung der Anlage.⁸ Neben kleineren Gebäuden unterschiedlicher Funktion umfasste sie drei Hauptgebäude: ein Magazingebäude, das Dienstgebäude des Hauptsteueramts und das „Dienstgebäude des Wechsel-Stempel-Amtes, der Provinzial-Steuer-Kasse und des Hauptstempelmagazins“⁹ in dem auch die Dienstwohnungen des Generaldirektors der Steuern und des Verwalters des Hauptstempelmagazins sowie eine Portierswohnung untergebracht waren.

Die Dienstgebäude des Packhofs konnten im Lauf des Jahres 1832 bezogen werden. Nach der Reichsgründung von 1871 erwiesen sich die Räumlichkeiten als zu eng, außerdem hatte sich mit dem Bau des Neuen Museums und der Nationalgalerie ein Funktionswandel der Insel vollzogen. Das Magazingebäude musste 1896 dem Bodemuseum, das Hauptsteueramt 1910 dem Pergamonmuseum weichen.

Im ehemaligen Hauptstempelmagazin waren seit 1889 die Dienstwohnungen für die Unterstaatssekretäre des Finanzministeriums und den Generaldirektor der Museen untergebracht. Bereits im 19. Jahrhundert fiel es durch massive statische Probleme negativ auf. Die 1877 erschienene Publikation „Berlin und seine Bauten“ vermerkte: „Das Gebäude [...] genießt innerhalb der Staat-Bauverwaltung Berlin eines besonders üblen Rufes, da es die häufigsten Reparaturen unter allen fiskalischen Bauwerken erfordert.“¹⁰ Nach endlosen Reparaturen und Ausflückungen erfolgte 1935 die Zwangsräumung und drei Jahre später der Abbruch. Ein geplanter Neubau mit Räumen für die Museumsverwaltung und einer Museumsgaststätte kam durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nicht zur Ausführung, und auch nach 1945 blieb das Gelände unbebaut.

Das einstige Hauptstempelmagazin besaß einen Keller, zwei Vollgeschosse sowie ein Dachgeschoss; die umbaute Grundfläche betrug knapp 900 m². Die vierflügelige Anlage war um einen Lichthof herum erbaut; der Südflügel war aus der rechtwinkligen Achse verschoben und orientierte sich am Verlauf der Bodestraße. Im Jahr 2001 wurde im Ostflügel des einstigen Hauptstempelmagazins ein 10×3 m großer Schnitt angelegt, um die Konstruktion des 1938 abgebrochenen Gebäudes zu klären. Die Fundamente bestanden in ihrem unteren Teil durchweg aus Kalkbruchsteinen, während die oberen sieben bis acht Fundamentlagen und das aufgehende Mauerwerk aus Ziegelsteinen aufgeführt waren. Zahlreiche Steine trugen den Stempel „Bellinchen“ – ein Hinweis auf den Herstellungsort: das im Oderbruch südöstlich von Angermünde, heute auf polnischer Seite gelegene Bellinchen/Bielinek.

Der Packhof am Kupfergraben

Das Hauptstempelmagazin

⁸ Bauausführungen des preußischen Staats 1842, 132.

⁹ Bauausführungen des preußischen Staats 1842, 132.

¹⁰ Berlin und seine Bauten 1877, 267.

Die Mauern wiesen eine Stärke von durchschnittlich 54–58 cm auf, lediglich die südliche Treppenhauswand war mit 68 cm stärker ausgebildet. Die Seitenwände des Treppenhauses wiesen an ihrer Innenseite eine Abtreppung auf, die durch die Verbreiterung der seitlichen Mauern nach oben um jeweils 3 cm pro Backsteinlage entstanden war. Dieser Mauerabsatz diente als Auflager für einen 50 cm breiten Entlastungsbogen, der zwischen die Fundamente des Treppenhauses gespannt war.

Pfusch am Bau?!

Auffallend war die Beobachtung, dass beim Hauptstempelmagazin sämtliche Abbruchkronen ein deutliches Gefälle von Süd nach Nord aufwiesen. So zeigte die Längsmauer des Ostflügels auf einem 7,5 m langen Teilstück einen Höhenunterschied von 22 cm. Dies entspricht exakt den im Jahr 1938 beobachteten Setzungen an der Wasserseite des Gebäudes, die an der Ufermauer zum Kupfergraben „auf etwa 30 m Uferlänge rd. 90 cm“¹¹ betragen. Somit hatte sich das gesamte Bauwerk um etwa 3% nach Norden abgesenkt – das entspricht in etwa dem Winkel einer Behindertenrampe!

Doch was war die Ursache für diese Setzungen beziehungsweise die schon im 19. Jahrhundert auftretenden massiven Bauschäden? Einen entscheidenden Hinweis lieferte die archäologische Untersuchung eines 3×3 m großen Teilstücks im Ostflügel des abgegangenen Gebäudes, die sich auf den Unterbau der Fundamente konzentrierte. Aufgrund des hohen Grundwasserstands stehen die meisten Bauten der Berliner Innenstadt auf Holzpfählen: auch das einstige Hauptstempelmagazin war auf einem Pfahlrost gegründet. Ein Bauplan von 1842 (Abb. 1) zeigt Pfähle und horizontale Balkenlagen in Dreifachreihen unter den Außenwänden beziehungsweise in Doppelreihen unter den Innenwänden.¹²

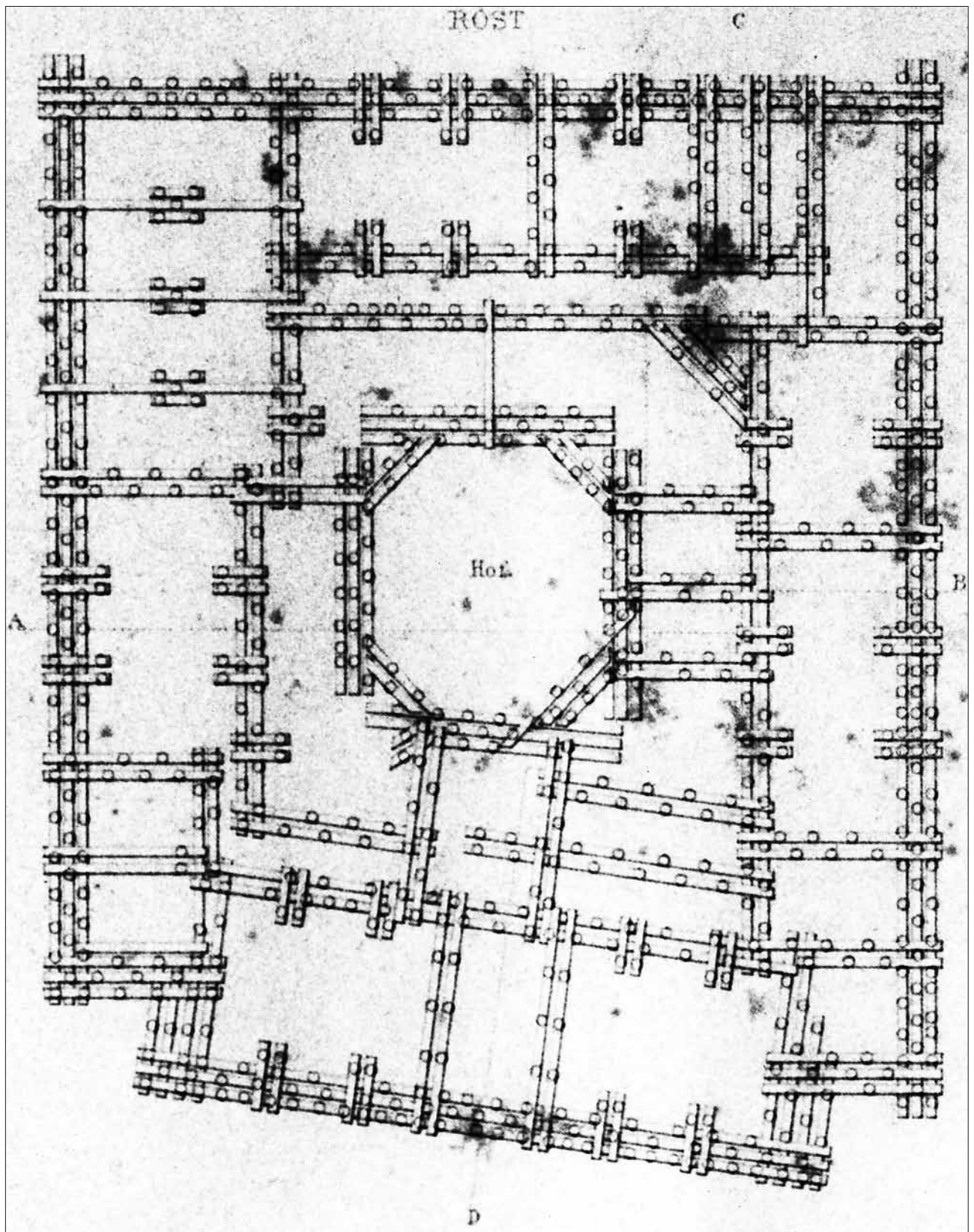
Doch Karl Friedrich Schinkel wußte auch, dass der Baugrund in Teilbereichen der heutigen Museumsinsel besonders unsicher war; bereits 1824 hatte er daher die Verschiebung des geplanten (Alten) Museums nach Osten angeregt, „weil sich ergab, dass der Baugrund gegen die Pomeranzenbrücke hin immer besser wird und gerade einige Tiefen durch diese Verrückung vermieden werden, die in einer sich durch diesen Teil der Stadt ziehenden Schlaake liegen.“¹³ Diese „Schlaake“ – auch „Kolk“ genannt – ist eine eiszeitliche, mit Faulschlamm gefüllte Grube, die sich quer über die Museumsinsel zieht. Um Aufschluss über die Bodenverhältnisse zu gewinnen, ließ Schinkel vor Beginn der Arbeiten am Packhof eine Baugrunduntersuchung durchführen. Außerdem wählte er eine – im Verhältnis zum Alten Museum – höhere Anzahl an Pfählen. Für das Hauptstempelmagazin wurden 716 neue Pfähle in den Untergrund gerammt. 32 alte Pfähle übernahm man von einem älteren Gebäude, das im 18. Jahrhundert an der Bodestraße errichtet und für den Packhof abgebrochen worden war.

Bei der archäologischen Befundaufnahme des Jahres 2001 konnten im untersuchten Areal insgesamt vier Pfähle dokumentiert werden. Der Achsabstand zwischen den Pfählen betrug 1,25–1,54 m; die Pfähle selbst wiesen einen Durchmesser von 0,3–0,4 m auf. Ein Pfahl wurde gezogen: es handelte sich um einen 9,75 m langen, unten mit einem Beil grob zugespitzten Kiefernstamm. Über den Pfahlreihen waren horizontale Balken verlegt. Die viereckig zugebeilten Kiefernstämmen besaßen eine Breite von 24, maximal 40 cm und eine Höhe von etwa 25 cm. An den Schnittpunkten der Längs- und Querwände waren die Balken miteinander verkämmt, so dass sie einen stabilen Holzrost bildeten. Über den Balken befand sich eine Dielenlage, auf der die Mauern aufgesetzt wurden. Sie bestand aus 8 cm starken Kiefernbohlen, die direkt auf die horizontalen Balken aufgelegt und durch schmiedeeiserne Nägel sowie Holzdübel gesichert waren. Dabei war zu beobachten, dass besonders die Dielenlage über der Querwand nicht bündig mit den Balkenunterzügen abschloss, sondern deutlich überstand. Dieses Detail zeugt nicht nur von wenig Sorgfalt in der Bauausführung, es war auch die ungünstigste Stelle für Schlamperei, stand doch auf der Dielenlage die südliche Treppenhauswand im Ostflügel des

11 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. Hauptabteilung, Rep. 151 IV, NR. 2355/1, Teil 1, 1.

12 Bauausführungen des preußischen Staats 1842, Bl. 46.

13 Zitiert nach Rave 1941, 45.



Hauptstempelmagazins, an der außerdem ein Entladungsbogen ansetzte. Im Befundplan ist die Misere deutlich zu erkennen: Die Treppenhauswand wurde nicht mittig auf die beiden Pfahlreihen gesetzt, sondern nur auf die nördliche (Abb. 2)! Im Querschnitt (Abb. 3) wird deutlich, dass die direkt unter der Mauer befindliche Pfahlreihe beziehungsweise Balkenlage tiefer in den Boden gedrückt wurde als die parallel dazu verlaufende Reihe

Abb. 1: Hauptstempelmagazin. Grundriss mit Pfählen und Balkenlagen unter den Außen- und Innenwänden (1842).

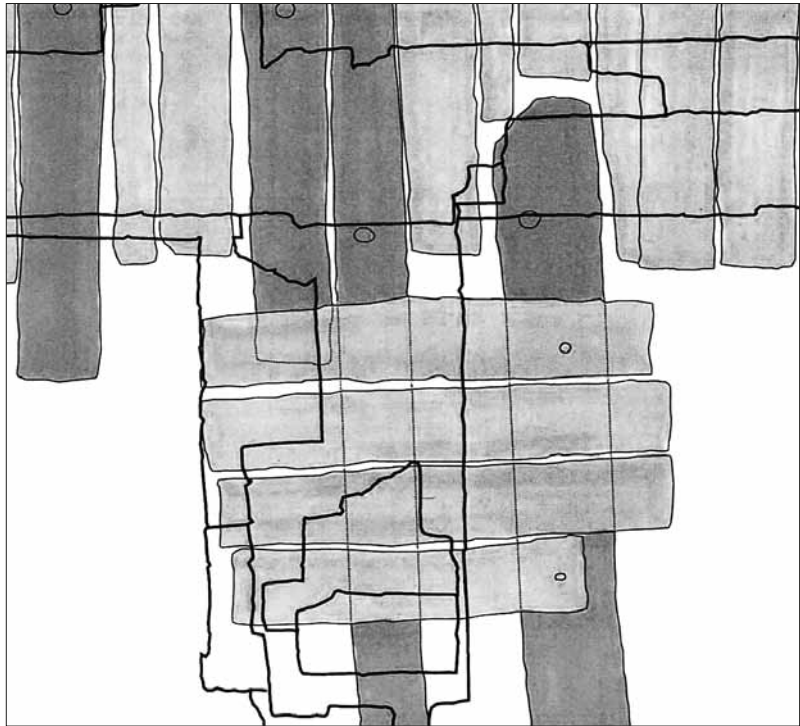


Abb.2: Verlauf der Fundamente, Dielenlagen und Balkenunterzüge im Ostflügel (Grabungsbefund 2001).

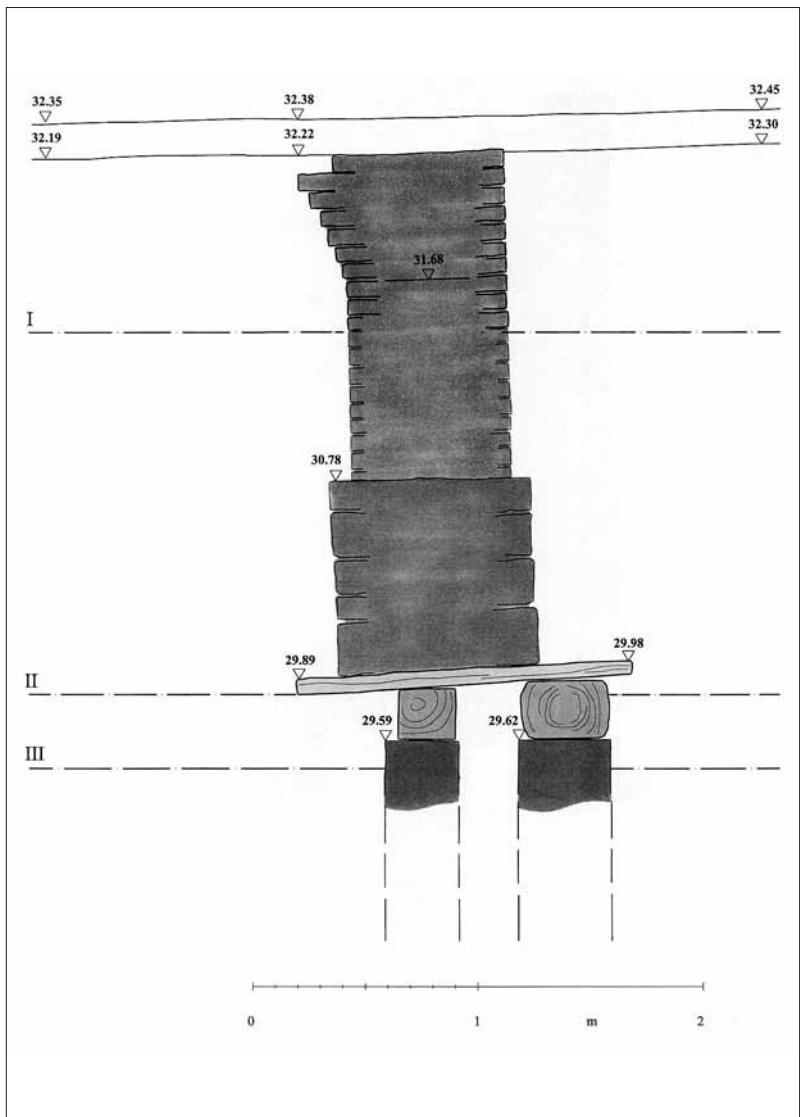


Abb.3: Querschnitt der südlichen Treppenhauswand im Ostflügel (Grabungsbefund 2001).

ohne Auflast. Dadurch gerieten sowohl die Dielenlage als auch die darauf stehende Mauer in Schiefelage und kippten nach Norden ab.

Im Fall der untersuchten Treppenhauswand hatten die überstehenden Enden der Dielenlage sicher dazu beigetragen, dass sich die Last des Fundaments nicht gleichmäßig auf die Pfähle verteilen konnte. Es stellt sich jedoch auch die Frage, ob die Pfahlreihen überhaupt so präzise eingeschlagen worden waren, wie es der Plan von 1842 suggeriert. Hatten möglicherweise Messfehler oder Ungenauigkeiten bereits beim Einrammen der Pfähle zu Abweichungen geführt, die man durch die Verwendung längerer Dielen auszugleichen versuchte? Eine entscheidende Rolle mögen auch die wiederverwendeten Pfähle des älteren Vorgängerbaus an der Bodestraße gespielt haben, die zu unterschiedlichen Setzungen der alten/neuen Pfähle und dadurch zu statischen Problemen führten. Nicht zuletzt sind die ungünstigen Bodenverhältnisse zu berücksichtigen: Probebohrungen im Jahr 1938 ergaben, dass tragfähiger Baugrund erst in einer Tiefe von 10–18 m, am Kupfergraben stellenweise sogar erst bei 25 m Tiefe erreicht waren. Zusammenfassend wird man wohl davon ausgehen können, dass sowohl der „Kolk“ als auch „Pfuscher am Bau“ ihren Beitrag zum sprichwörtlichen „Untergang“ des einstigen Hauptstempelmagazins leisteten.

Dr. Birgit Tuchen

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Dienstsitz Tübingen
Alexanderstraße 48, D-72072 Tübingen
birgit.tuchen@rps.bwl.de

Literatur

- Bauausführungen des preußischen Staats. Für den Dienstgebrauch herausgegeben von dem Ministerium der Finanzen und des Handels, 1. Berlin 1842.
Berlin und seine Bauten. Berlin 1877.
- Fidicin, Ernst: Historisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte der Stadt Berlin, 5: Geschichte der Stadt Berlin. Berlin 1842.
- Krauskopf, Christof/Tuchen, Birgit: Pfahlrost und Ziegelmauer. Ausgrabungen auf der Berliner Museumsinsel; in: Archäologie in Berlin und Brandenburg 2001. Stuttgart 2002, 118 f.
- Rave, Paul Ortwin: Karl Friedrich Schinkel – Lebenswerk. Berlin, 1: Bauten für die Kunst, Kirchen, Denkmalpflege. Berlin 1941.
- Tuchen, Birgit/Fuchs, Peter R.: Das Haus der Witwe Levy und die Planungen auf der Museumsinsel; in: Das Neue Museum Berlin. Konservieren, Restaurieren, Weiterbauen im Welterbe. Leipzig 2009, 44–47.
- Tuchen, Birgit/Fuchs, Peter R.: Eine Insel auf 40 000 Pfählen. Pfahlgründungen gestern und heute; in: Wedel, Carola (Hrsg.): Die neue Museumsinsel. Der Mythos, der Plan, die Vision. Berlin 2002, 48–52.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Bauausführungen des preußischen Staats, Blatt 46
Abbildung 2 und 3: Technische Universität Berlin, Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege; H. Liebich, 2001